



Claudia Toman – eine Autorin stellt sich vor

Weder dick noch dünn, immer nah am Chaos, Hang zu Sammelticks, Katzentick und von Natur aus ohne jegliche Begabung für folgende Tätigkeiten: Aufzucht und Pflege von Grünzeug, sportliche Tätigkeiten, die mit einer Bergaufbewegung zu tun haben, Tanz in jeglicher Form und Haushaltstätigkeiten wie Kochen, Aufräumen oder Fensterputzen. Ansonsten recht pflegeleicht und äußerst harmoniesüchtig.

Die Autorin im Interview

Beschreiben Sie sich selbst in drei Worten.

Eigenwillig, chaotisch, liebesbedürftig.

Wie würden Sie Ihren Roman „Hexendreimaldrei“ in einem Satz zusammenfassen?

Wenn man mutwillig einen Prinzen in einen Frosch verwandelt, dann muss man der Möglichkeit ins Auge sehen, eine böse Hexe zu sein, es sei denn, man findet einen Weg, sich selbst, den Frosch und die Liebe an sich zu retten.

Was hat Sie dazu inspiriert, diesen Roman zu schreiben?

Das waren sehr viele Dinge zugleich. Am stärksten wahrscheinlich London mit seinen Geschichten, seinen Plätzen und seiner Atmosphäre. Der Shakespeare-Pakt kommt nicht von ungefähr, ist es doch eine historisch erwiesene Tatsache, dass der Mittelpunkt des Globus sich am Leicester Square befunden hat, genau da, wo später eine gewisse Statue errichtet wurde. Solche Zusammenhänge sind Inspiration genug.

Wie lange hat der Schreibprozess von der ersten Idee bis zum fertigen Manuskript gedauert?

Etwa ein halbes Jahr, wobei es manche Ideen schon viel länger gibt.

Gibt es reale Vorbilder für die Protagonisten in "Hexendreimaldrei"?

Für manche schon. Noel Gainsborough etwa ist einem leider viel zu früh verstorbenen Wiener Schauspieler nachempfunden, und mit Lady Grey habe ich eine lange berufliche Geschichte. Shakespeare ist natürlich Shakespeare, Sorina hat Eigenschaften diverser Freundinnen, und LaBelle ist im echten Leben auch LaBelle. Was Olivia und den Frosch betrifft, da gibt es schon reale Ereignisse, die in Ideen umgewandelt wurden, aber auch vieles, das reine Fantasie ist.

Wie und wo schreiben Sie? Am Computer, mit der Hand, am Schreibtisch, im Bett ...?

Ich schreibe nur am Computer und am liebsten bei Starbucks. Die Geräusche von Menschen, die reden, lachen, mit Tassen klappern, der Geruch nach frisch aufgeschäumter Milch und Schokoladenkuchen, all das ist mir ein willkommener Hintergrund. Außerdem trinke ich literweise Tee mit Milch dabei und sehe gern durch ein Fenster auf eine belebte Straße hinaus. Menschen zu beobachten, ist ein wesentlicher Teil meiner Arbeit.



Wie sind Sie auf die Idee gekommen, „magische“ Elemente in Ihrem Roman zu verarbeiten?

Nun, die Tütüfee, das ist eine dieser Ideen, die es schon seit vielen Jahren gibt, die Vorstellung, was wäre, wenn einem als vernünftigem, modernem Menschen tatsächlich so eine Wunschfee erschiene? Wie würde man damit umgehen und was für Fehler könnte man machen? Außerdem haben mich auch Bärbel Mohr und die Theorien zum Gesetz der Anziehung ziemlich beeinflusst, nur dass ich den Zugang dazu über die Märchen gefunden habe. Die Wunschwellenenergie ist etwas absolut Reales, das jeder einsetzen kann, der bereit ist, zu akzeptieren, dass es prinzipiell möglich ist.

Was war schwieriger – der erste oder der letzte Satz?

Der letzte Satz, ganz eindeutig. Denn das Ende war lange nicht klar. Doch im Moment, wo er geschrieben war, war alles dazwischen eigentlich ganz leicht.

Wollten Sie während des Schreibens irgendwann das Handtuch werfen?

Nie. Diese Geschichte war von vorn bis hinten so stark präsent in mir, dass es keine Möglichkeit gab, sie nicht zu schreiben.

Was haben Sie gemacht, nachdem Sie erfahren haben, dass Ihr Roman an einen Verlag verkauft worden ist?

Einen Moment lang war ich ganz, ganz still. Und furchtbar glücklich. Dann habe ich alle meine besten Freunde angerufen und, am Abend, zu Hause, hat ein japanischer Daruma ein zweites Auge bekommen.

Welcher Figur aus Ihrem Roman würden Sie gern einmal im richtigen Leben begegnen?

Das ist eine leichte Frage. Noel. Oder besser gesagt würde ich ihm gern wiederbegegnen, obwohl das natürlich nicht möglich ist. Dennoch war dieser Roman meine Art, so eine Begegnung doch noch irgendwie möglich zu machen.

Welches ist Ihr Lieblingsmärchen und warum?

Schwierig, schwierig. Ich würde aus dem Bauch heraus sagen „Jorinde und Joringel“, weil es darum geht, dass man mit unendlicher Liebe alles schaffen kann. Das glaube ich nämlich wirklich. Aber auch „Rapunzel“ habe ich immer sehr gern gelesen, weil es so traurig und so schön ist, wenn die Heldin ihren Prinzen am Ende in der Wildnis mit ihren Tränen von seiner Blindheit heilt.

Warum haben Sie (neben Ihrer Heimatstadt Wien) London zum zweiten Haupthandlungsort des Romans gemacht?

London ist der Anfang von allem. Dort ist die Idee entstanden, und natürlich sind die Wege im Roman auch die Wege, die ich selbst gegangen bin, während ich über meine Geschichte nachgedacht habe. Da war es nur logisch, dass daraus auch Schauplätze geworden sind, zumal ich diese Stadt liebe wie keine andere. Und wo, wenn nicht in London, würde man die Zentrale einer riesigen Hexenorganisation vermuten?

Wenn Ihnen eine Fee die drei berühmten Wünsche gewährte, was würden Sie sich wünschen?

Das ist sonderbar, denn zum jetzigen Zeitpunkt würde ich sie wohl einfach darum bitten, die drei Wünsche für mich in Alufolie zu wickeln, in ein Tupperware-Gefäß zu packen und in den Tiefkühler zu legen, damit ich sie eines Tages auftauen kann, wenn ich sie brauche. Man ist nie wunschlos glücklich, natürlich nicht, aber ich glaube fest daran, dass man sich alle Wünsche selbst erfüllen kann. Wenn ich dabei jedoch einmal an meine Grenzen stoße, dann hätte ich gern eine haltbare Reserve.

Welche (magische oder reale) Gabe würden Sie gern besitzen?

Wenn es um reale Gaben geht, da würde ich gern Geduld besitzen, denn das ist etwas, das mir komplett fehlt. In Sachen Magie gäbe es einiges, das praktisch wäre, wobei mir als Reisender ja die Fähigkeit des Disapparierens besonders zusagen würde. Ohne langwierige Transportwege von einer Sekunde auf die andere an jedem beliebigen Ort sein, das wäre schon was ...

Glauben Sie an die Liebe auf den ersten Blick?

Nein. Aber ich glaube an Liebe auf das erste Wort. Das mit dem Blick ist Quatsch, ich kann nicht jemanden lieben, den ich nur angesehen habe. Selbst zur spontanen Sympathie ist zum Beispiel der Geruchssinn unerlässlich. Aber ich denke, es ist möglich, sich innerhalb kürzester Zeit in jemanden zu verlieben, wenn man miteinander kommuniziert, denn Kommunikation ist der Anfang von allem. Wenn einen jemand zum Lachen bringen kann oder Dinge sagt, die man selbst denkt, dann steckt darin für mich die Basis für den Funken, der überspringt. Wenn dann noch Nase und Augen mitspielen, dann ist das die richtige chemische Mischung.

Würden Sie einen Frosch küssen?

Wenn er vorher in einer hygienischen Flüssigkeit gebadet hat und desinfiziert, geimpft sowie tierärztlich untersucht wurde, dann ganz bestimmt. Ich bin allerdings der Meinung, dass das weder für den Frosch noch für mich eine sehr schöne Erfahrung wäre.



Glauben Sie an Magie?

Natürlich. Jeder praktiziert Magie, dauernd, meist ohne sich darüber bewusst zu sein. Unser magisches Potenzial ist enorm, und wenn man sich ein wenig damit beschäftigt, hat das überhaupt nichts mit Fantasy oder Fiktion zu tun. Man braucht weder einen Zauberstab noch eine spezielle Ausbildung. Nur ein offenes Auge und ein volles Herz.

Haben Sie eine Katze und wenn ja, hat sie magische Fähigkeiten?

Ich teile mein Leben mit Katzen, seit ich drei Jahre alt bin. Das sind erstaunliche Tiere, die diverse magische Fähigkeiten haben. Meine derzeitige Lebenspartnerin ist zum Beispiel Expertin darin, die Energie eines Raumes positiv aufzuladen. Selten habe ich so ein sonniges Wesen gekannt, in dessen Gesellschaft es fast unmöglich ist, traurig oder schlecht gelaunt zu sein. Ein Naturtalent!



Welche Frage haben wir Ihnen in diesem Interview nicht gestellt, die Sie aber gern beantwortet hätten?

Vielleicht jene nach meinem Lieblingsbuch, weil das gleichzeitig die Frage danach ist, was mich zum Schreiben gebracht hat. Stephen King war es. Als Teenager habe ich jedes einzelne seiner Bücher verschlungen und in „Es“ das absolute Meisterwerk entdeckt. Wenn man davon spricht, dass Bücher die Fähigkeit haben, einen komplett hineinzuziehen, die eigene Fantasie anzuregen, Bilder entstehen zu lassen, Welten zu erschaffen, dann ist das etwas, das einen diesen Beruf so lieben lässt, und da gibt es keinen besseren Lehrer als Meister King!

Schreiben Sie bereits am nächsten Buch und falls ja: Verraten Sie uns, worum es darin gehen wird?

Ich schreibe am zweiten Roman und ich darf verraten, dass Olivia darin ihr zweites Abenteuer zu bestehen hat. Diesmal verschlägt es sie in ein äußerst sonderbares Bergdorf, wo sie auf ein gut gehütetes Geheimnis stößt und im dunklen Wald einiges über alkoholische Getränke, böse Wölfe und ihr eigenes Schicksal lernt. Die Magie wird wieder ein Thema sein, allerdings diesmal in ihrer archaischesten, ältesten Form, und die Frage ist, wem man trauen kann und wem nicht. Es macht mir als Großstadtmenschen großen Spaß, mich der Natur auszusetzen und zu sehen, was da so alles passiert.